

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

6. Jahrgang

Heft 2

Linz 1989/90

INHALT

III. DIE LINZER DOMKAPITULARE SEIT 1945

B. Das gegenwärtige Domkapitel

Von Kriemhild Pangerl und Rudolf Zinnhobler

1. Hermann Pfeiffer (seit 1964, gest. 1991)	287
2. Ludwig Kneidinger (seit 1971)	306
3. Gottfried Schicklberger (seit 1971)	318
4. Peter Gradauer (seit 1977, gest. 1991)	337
5. Josef Ahammer (seit 1982)	349
6. Josef Wiener (seit 1982)	353
7. Johann Bergsmann (seit 1982)	365
8. Johannes Singer (seit 1984)	371
9. Franz Huemer-Erbler (seit 1990)	384

C. Nachtrag

Josef Mayr (seit 1991)	387
------------------------	-----

6. JOSEF WIENER (1927/1982/—)

Von Kriemhild Pangerl

Der Weg zum Priestertum

Dem Forstarbeiter und gelernten Zimmermann Franz Wiener (geb. 22. Oktober 1883 in Bad Ischl) und seiner Frau Elisabeth, geb. Brucknerberger (geb. 24. Juli 1893 in Bad Ischl) (Heirat am 6. Februar 1921) wurde am 27. März 1927 in Haiden 11, Bad Ischl, nach den beiden Söhnen Franz (geb. 23. August 1922) und Hubert (geb. 12. Februar 1924) ein dritter Sohn geboren, der in der Taufe den Namen Josef Johann erhielt. Sieben Jahre später folgte noch die Tochter Maria (geb. 12. Februar 1934). Das Ehepaar hatte in Haiden ein Anwesen geerbt, zu dem außer einem kleinen Wohnhaus, das aus Stein erbaut war und keinerlei Annehmlichkeit aufwies, auch ein Garten und ein Stück Wiese gehörten. Der Ertrag dieser kleinen Wirtschaft, die Franz Wiener neben seinem Beruf mit Hilfe seiner Gattin betrieb, diente ebenfalls zur Versorgung der sechsköpfigen Familie. Während die anderen Kinder in guter Gesundheit heranwuchsen, bereitete den Eltern die körperliche Verfassung des jüngsten Sohnes oft Sorgen. Seit seiner Geburt hatte er eine Geschwulst am Nacken, die zwar nach dreieinhalb Jahren im St.-Johannsspital in Salzburg entfernt wurde, aber bei Josef eine Anfälligkeit gegenüber Krankheiten hinterließ. Auch war seine körperliche Konstitution schwächer als die seiner Geschwister. Trotzdem ministrierte er bereits als Fünfjähriger bei der wöchentlichen Messe am Donnerstag in der Kirche in Pfandl. Im Herbst 1933 trat er in die Schule ein. Seine Erziehung war bis dahin in den Händen der Eltern gelegen, vor allem wurde der Vater dem Knaben ein Vorbild, dessen Selbstlosigkeit und Rechtschaffenheit ihn beeindruckten. Nun übten auch die Lehrerin Johanna Lederer und der Kaplan Johann Ludwig nachhaltigen Einfluß auf den begabten Buben aus.

Jeden Sonntag gingen alle Familienangehörigen nach Bad Ischl zur Kirche. Der Vater besuchte die Frühmesse, die Mutter mit den Kindern das Hochamt um neun Uhr. Weil aber während dieser Gottesdienste keine Kommunion ausgeteilt wurde, Josef diese jedoch empfangen wollte, bat seine Mutter die Lehrerin, ihn in die Meßfeier um acht Uhr, nach welcher die Eucharistie gespendet wurde, mitzunehmen. Da der Weg zur Pfarrkirche eine Stunde Gehzeit betrug, lud Johanna Lederer ihren Schüler oft zur Bahnfahrt ein, zurück gingen sie jedoch zu Fuß. Frau Lederer nahm Josef in ihre Wohnung mit, wo er ihrer Bibliothek Bücher entnehmen und sie lesen durfte. Immer wieder griff er nach den Werken von Wilhelm Hünermann und den gebundenen Heften des Dombauvereines („Ave Maria“), deren Erzählungen ihn sehr interessierten. Hier konnte er seinen Lesehunger stillen; im Elternhaus gab es außer einem Kalender keine andere Lektüre. Stets kamen auch Gespräche zustande, bei denen die Lehrerin auf Fragen einging und ihm das Gelesene erschloß. Bald fühlte er sich bei ihr wie daheim.

Dem Kaplan Johann Ludwig ministrierte Josef jeden Donnerstag in Pfandl. In ihm lernte er einen vorbildlichen Priester kennen, und so erwachte in Josef der Wunsch, auch einmal diesen Beruf zu ergreifen. Als er zum ersten Mal mit seiner Mutter darüber sprach, riet sie ihm, sich dies aus finanziellen Gründen aus dem Kopf zu schlagen, erzählte es aber ihrem Vater, Franz Brucknerberger, dem ehemaligen Wächter der Kaiservilla in Bad Ischl. Dieser berichtete eines Tages Kaplan Ludwig von den Absichten seines Enkels. Ludwig besprach sich mit Frau Lederer, dann zogen die beiden noch den aus Pfandl gebürtigen Franziskanerpater Clemens Kieninger zu Rate, der sie ebenfalls bestärkte, Josef das Studium zu ermöglichen. Da die Volksschule in Pfandl nur drei Klassen führte, besuchte Josef zunächst noch ein Jahr lang die Hauptschule in Bad Ischl, bevor er sich zur Aufnahmeprüfung in das Gymnasium meldete. Dabei zeigte es sich, daß ihm in der kleinen Dorfschule ein sicheres Wissen vermittelt worden war. Im Herbst 1937 trat er in das Gymnasium in Gmunden ein. Obwohl er im Sommer täglich vier und im Winter sogar fünf Stunden unterwegs war, schloß er bereits die erste Klasse mit Vorzug

ab. Doch die Mutter sah es nicht gerne, daß ihr Sohn so viel Zeit auf dem Schulweg verbrachte. Daher hielten die Eltern, Frau Lederer und Kaplan Maximilian Oberpeilsteiner, der auf Ludwig gefolgt war, Ausschau nach einer anderen Schule mit einer günstigen Wohngelegenheit. Das Petrinum kam nicht in Frage, weil das Internat zu teuer war. Pater Kieninger vermittelte zuerst eine Stelle im Gymnasium der Franziskaner in Graz, doch diese Schule wurde schon 1938 von den Nationalsozialisten aufgehoben. Oberpeilsteiner, der selbst in Ried im Innkreis die Mittelschule besucht hatte, machte dort ein Quartier ausfindig, das Josef zwar nicht gefiel, aber nicht viel kostete. Die politischen Verhältnisse — Österreich war inzwischen dem Deutschen Reich eingegliedert worden — brachten es dann mit sich, daß Josef doch nicht nach Ried übersiedelte, sondern weiterhin in Gmunden blieb. Der Geist der Schule wurde im Laufe der Jahre immer mehr von jenen Professoren, die der nationalsozialistischen Weltanschauung nahestanden, geprägt, und so gingen die Schüler, die einer konfessionellen Jugendgemeinschaft angehörten, darunter auch Josef, in Opposition zu diesen Lehrern. Damit wurde die Schule nicht zum prägenden Faktor dieser Jugendlichen, sie erfuhren vielmehr die nötige Förderung durch die Geistlichkeit. Der Religionsprofessor, Franz Brunhuber, war wohl freundlich zu seinen Schülern und vermittelte ihnen solide Kenntnisse, doch waren es die Kapläne Engelbert Schwarzbauer und Max Oberpeilsteiner, die ihnen ihre Zeit widmeten und sie im Geiste der Kirche formten. Den eigentlichen Religionsunterricht erhielt Josef von Karl Gebetsberger, dem Benefiziaten in Bad Ischl, dessen Glaubensstunden für Josef jedesmal zu einem religiösen Erlebnis wurden. Am Beispiel des Kaplans Max Oberpeilsteiner erlebte er, wie das Leben eines Priesters tatsächlich verlief. Auch Pfarrer Maximilian Hofer war Josef wohlgesonnen, doch war der Kontakt zu ihm eher lose, Josef machte ihm lediglich am Anfang und am Ende des Schuljahres seine Aufwartung. Ab der fünften Klasse wurde der Unterricht häufig unterbrochen, weil die Schulen politische Aktionen durchführen mußten, die Bahnverbindungen teilweise schon gestört waren (Kohlenmangel) und immer mehr Lehrer zum Militär einberufen wurden.

Da der Rußlandfeldzug sehr viele Menschenopfer gefordert hatte, sah sich Deutschland gezwungen, auf noch vorhandene „Menschenreserven“ zurückzugreifen, so auch auf die Schüler der oberen Klassen der damals als Oberschule bezeichneten Mittelschule. Daher mußte Josef schon am 10. September 1943, nachdem er die fünfte Klasse absolviert hatte, als Luftwaffenhelfer einrücken. Sein erster Einsatzort war Lichtenberg bei Linz, wo er die Funkmeßgeräte zu bedienen hatte. Die Luftwaffenhelfer lebten hier unter sehr primitiven Verhältnissen in Baracken, die auf freiem Feld errichtet worden waren. Anfang Februar 1944 wurde Josef Wiener nach Königseich bei Braunau am Inn versetzt, da eine Truppe der Luftwaffe von hier aus die Aluminiumwerke von Ranshofen schützen sollte. Professoren aus der Oberschule Gmunden hielten den Schülern „der Form halber“ noch Unterricht, doch oft erteilten ihnen Offiziere statt der normalen Schulstunden politische Lektionen. Auch richteten die Alliierten schon ihre Angriffe gegen Ranshofen und störten ebenfalls den Schulbetrieb.

Im Herbst 1944 rüstete Wiener ab. Er bekam ein Luftwaffenhelfer-Abgangszeugnis und wurde gleich darauf zum Reichsarbeitsdienst nach Rainbach bei Freistadt beordert. Im Lager außerhalb des Ortes sollte er auch seine militärische Ausbildung erhalten, welche alle Rekruten als äußerst hart empfanden. Die kirchenfeindliche Einstellung seiner Vorgesetzten bekam Wiener zu spüren, als er z. B. einmal in Freistadt eine Kirche betrat, dabei gesehen und angezeigt wurde und sich darauf zum Rapport melden mußte.

Im November 1944 beendete Wiener den Arbeitsdienst. Darauf rückte er zum Militärdienst in die Schloßkaserne ein. Er wurde einer Infanteriepionierabteilung in der Linzer Fabrikaskaserne zugeteilt und für besondere Einsätze ausgebildet.

Die Einheit wurde dann einem Infanterieregiment in der Nähe von Preßburg zugeteilt. Sie erhielt Weisung, an die russische Front nach Ungarn vorzurücken. Die meisten der Männer kamen bei diesem Einsatz ums Leben oder wurden gefangen genommen. Sie waren schon beim

Anmarsch in Ungarn auf das vor den Russen zurückweichende Heer gestoßen. Wieners Regiment schloß sich dem Rückzug an, zog vorbei an Sopron, Wiener Neustadt und Wien, weiter durch Niederösterreich in Richtung Westen zur Enns, immer getrieben von der feindlichen Armee. Als Melder im Infanteriepionierzug verlor Wiener seine Truppeneinheit und meldete sich bei der Feldgendarmarie in Loosdorf. Er wurde vor ein Standgericht gestellt, dann aber, ohne verurteilt worden zu sein, einer neuen Einheit zugeteilt.

Allmählich lösten sich beim Rückzug die militärischen Einheiten auf. Wiener war nun bestrebt, so rasch wie möglich nach Oberösterreich zu gelangen. Er näherte sich am 8. Mai 1945 der Stadt Steyr, wo er am selben Tag um dreiviertel zwölf Uhr nachts die Demarkationslinie, die um Mitternacht geschlossen wurde, gerade noch überschreiten konnte. Kaum hatte er das westliche Besatzungsgebiet betreten, nahm ihn amerikanisches Militär fest und brachte ihn in das Kriegsgefangenenlager Asten, in dem die deutschen Soldaten, zum Teil völlig erschöpft, tagelang auf freiem Feld, ohne eine Verpflegung zu erhalten, auf ihre Entlassung warten mußten. Als einige Gefangene an Hungertyphus erkrankten und auch andere ansteckten, entschlossen sich die Amerikaner, die Inhaftierten freizulassen. Wiener befand sich unter den ersten, die heimgehen durften. Am Fronleichnamstag (31. Mai 1945) kam er in Pfandl an. Die Freude der Eltern war groß, nun war wenigstens der jüngste der drei Söhne, die alle im deutschen Heer gedient und um deren Leben sie gebangt hatten, wieder bei ihnen. Über das Schicksal der beiden älteren blieben sie vorerst noch im Ungewissen. Bis Hubert aus der italienischen und Franz aus der französischen Gefangenschaft kam, wurde es noch Herbst und Winter.

Josef Wiener wollte, sobald er sich von den ausgestandenen Strapazen einigermaßen erholt hatte, sogleich sein Gymnasialstudium fortsetzen, doch diente das Gymnasium in Gmunden noch immer als Lazarett für ehemalige SS-Angehörige. Eine Gewähr auf baldige Räumung war nicht gegeben. Deshalb fuhr Wiener zusammen mit Franz Gschwandtner, einem früheren Schulkameraden aus Bad Ischl, Anfang September nach Linz. Sie gingen ins Priesterseminar zu Professor DDr. Josef Häupl, der damals die Administration versah. Dieser gewährte den beiden zusammen mit anderen Kriegsteilnehmern für das folgende Schuljahr im Seminar Quartier. Von hier aus besuchten sie dann täglich das Bundesgymnasium, das im Schulgebäude in der Fadingerstraße untergebracht war. Da die Abschlußklasse durchwegs aus ehemaligen Soldaten bestand, beschränkte sich der Lehrplan auf die wesentlichen Fächer. In Dr. Adalbert Jungwirth fanden die Maturanten einen verständigen Klassenvorstand. Am 5. Juli 1946 legte Wiener die Matura mit Auszeichnung ab.

Während des Krieges hatte sich in Wiener der Wunsch, Priester zu werden, noch verstärkt. So trat er im Herbst 1946 ins Priesterseminar, dem DDr. Franz Zauner als Regens vorstand, ein. Schon im ersten Studienjahr wurde Wiener mit einigen anderen Jahrgangskollegen, wie Alois Dametz, Walter Suk, Wilhelm Wolkerstorfer, Einhard Grünauer und Ernst Gloning, eingeladen, im Studentenwerk des Alten Domes unter P. Ernst Grünberger und später P. Rudolf Reichlin die Leitung einiger Studentengruppen zu übernehmen. Diese Arbeit lenkte sein Interesse in eine Richtung, die für ihn bestimmend werden sollte.

Während des Studiums an der Diözesanlehranstalt beeindruckten Wiener, bei aller Wertschätzung der übrigen Lehrer, vor allem die Professoren Josef Knopp (Philosophie), den er nicht nur als Gelehrten, sondern auch als erfrischend wirkenden Menschen erlebte, DDr. Alois Weilbold (Neues Testament), der bei seinen Hörern eine große Begeisterung für die Heilige Schrift zu wecken vermochte, und DDr. Karl Eder (Kirchengeschichte), dessen Vorlesungen überaus lebendig waren. Die Kriegsteilnehmer unter den Alumnen fühlten sich im Seminar wie in einer Oase des Friedens, auch wenn es ihnen, besonders in den ersten Jahren, an vielem mangelte.

1949/50, im vierten Jahrgang, wählten die Seminaristen Wiener zum Generalpräfekten und damit zum Sprecher der gesamten Kommunität. In diesem Jahr löste Dr. Engelbert Schwarzbauer den bisherigen Regens in seinem Amte ab.

Am 29. Juni 1950 empfing Wiener von Bischofskoadjutor DDr. Franz Zauner die Priesterweihe, am 9. Juli feierte er in Bad Ischl seine Primiz; die Festpredigt hielt der einstige Kaplan von Bad Ischl Johann Ludwig, der damalige Stadtpfarrer von Braunau am Inn. Im Studienjahr 1950/51, im sogenannten Alumnatsjahr, studierte der Neupriester zwar noch an der Diözesanlehranstalt, er war aber auch schon als Aushilfspriester in verschiedenen Pfarren tätig.

Die ersten Seelsorgeposten

Mit 1. Juli 1951 trat Wiener seinen ersten Posten in der Stadtpfarre Steyr an. Zu seinem Leiden erhielt er aber schon für den 1. September d. J. seine Versetzung an die Stadtpfarre Gmunden. Acht Jahre lang arbeitete er nun hier unter Dechant Franz Dörner, der ihn einst in Bad Ischl getauft hatte. Der junge Kaplan mußte vornehmlich die Jugendseelsorge und den Religionsunterricht in der Volksschule und in der Berufsschule übernehmen und kam auf eine sehr hohe Zahl von Wochenstunden. Dechant Dörner gestattete ihm, eine wöchentliche Kindermesse einzuführen, doch nur unter der Bedingung, daß er diese auch immer selber hielt.

Zweimal schlug der Generalvikar Wiener einen anderen Posten vor. Er hatte ihn gefragt, ob er Präfekt im Petrinum oder Expositus am Spallerhof in Linz werden wolle. Während Wiener das erste Angebot ablehnte, hätte er das zweite angenommen, wenn nicht Dechant Dörner eine Herzattacke erlitten hätte, die das Verbleiben in Gmunden notwendig machte. Anlässlich der Installation von Ernst Rafferteder auf die Pfarre Ebensee (1959), bei der Wiener anwesend war, ersuchte ihn Seelsorgeamtsleiter Franz Vieböck, die Seelsorge für die Mädchen der katholischen Landjugend in der Diözese zu übernehmen. Diesmal konnte er nicht mehr ablehnen, und so zog er 1959 schweren Herzens nach Linz. Ein Jahr lang wohnte er im Hospiz der Kreuzschwestern, 1960 übersiedelte er in das Priesterheim Rudolfstraße 38, wo gerade eine Wohnung frei geworden war. Wiener wohnte hier zusammen mit Josef Mayr, dem Diözesanseelsorger der Katholischen Arbeiterjugend, in einem Haushalt.

Als Diözesanseelsorger der Landjugend trug Wiener auch die Verantwortung für die Burg Altpernstein, welche die Diözese vorerst für die Dauer von fünfzehn Jahren vom Stift Kremsmünster gepachtet hatte. Wiener erreichte es, daß Stift und Diözese den Pachtvertrag auf neunundneunzig Jahre verlängerten. Trotz beträchtlicher finanzieller Schwierigkeiten nahm er sogleich den Ausbau von Altpernstein zu einer funktionsfähigen „Jugendburg“ in Angriff. Die Zimmer für die Führungskräfte, die Toiletten, die Waschräume und der Speisesaal wurden adaptiert, und schließlich konnte auch mit der Renovierung des Rittersaales begonnen werden. Sobald die Räume beziehbar waren, hielt Wiener zusammen mit Marianne Maier Schulungswochen für Führerinnen der KLJ/M und Kulturwochen für die Mädchen ab. Die Einführung in Gestaltung und Sinn der Messe gehörte dabei wesentlich zur vermittelten religiösen Bildung. Die Wintermonate ab Weihnachten verbrachte Wiener fast zur Gänze auf der Burg, nur an den Sonntagen fuhr er nachmittags nach Linz, um angefallene Arbeiten zu erledigen und um an den regelmäßigen Sitzungen unter dem Vorsitz des Seelsorgeamtsleiters Franz Vieböck am Montag nachmittag teilzunehmen. Montag abends kehrte er bereits wieder nach Altpernstein zurück. Hier feierte er auch jährlich das Weihnachtsfest, und zwar mit der Familie Straßer, welche die Hausmeisterdienste versah. In der wärmeren Jahreszeit fuhr Wiener zusammen mit der Diözesanführung der KLJ in alle Dekanate der Diözese, um die Leiterinnen und Leiter von Jugendgruppen zu schulen. Den Höhepunkt dieser Arbeit an der Jugend bildete der Diözesanjugendtag 1963, der für alle Teilnehmer zu einem großen Erlebnis wurde und unter dem Motto stand: „Auch du bist Kirche“. Der Obhut Wieners unterstand auch die Christofferushütte auf dem Feuerkogel. Schon vor dem Krieg gab es hier eine Kapelle, die während des Dritten Reiches enteignet und zu einem Stützpunkt für eine Wetterstation ausgebaut worden war. Nach 1945 wurde sie der Diözese zurückgegeben. Johann Weidinger, der gesamtverantwortliche Diözesanjugendseelsorger, ließ die Christofferushütte ausbauen. Sie stand im Winter für

Jugendgruppen und im Sommer für Erholungswochen offen. Nachdem in Obertraun ein neuer Pfarrhof errichtet worden war, ließ Wiener den alten Pfarrhof zu einem Haus der Jugend ausbauen, in dem in der warmen Jahreszeit Jugendwochen abgehalten werden konnten.

Mit 1. Juli 1961 wurde Wiener zum Zentralseelsorger der weiblichen Katholischen Landjugend Österreichs bestellt, wodurch jetzt seine Arbeit eine bundesweite Ebene betraf. Zusammen mit der Laienführung oblag ihm nun die Koordination der Führungskräfte auf gesamtösterreichischem Gebiet; 1964 wurde z. B. im Hippolytus-Haus in St. Pölten ein mehrwöchiger Schulungskurs für Führungskräfte veranstaltet. Die Landjugend richtete damals ihr Augenmerk besonders auf das Problem der Entwicklungshilfe. Das erste große Projekt, das sie in Angriff nahm, betraf Karema (Afrika); dorthin wurden auch die ersten österreichischen Entwicklungshelferinnen geschickt. Dr. Alois Wagner gründete später aufgrund dieser Erfahrungen den Entwicklungsdienst der KLJ Österreichs.

Für die geistliche Formung der Jugend wurden Einkehrtage, Exerzitien und gut gestaltete Gottesdienste geboten. Eine eigene Zeitschrift, die „Schöne Welt“, sollte den Mitgliedern der Katholischen Landjugend unter anderem eine Lebenshilfe bieten. Jedes Jahr wurde ein eigenes Thema aufgegriffen, nach dem die Jugendarbeit ausgerichtet wurde. Eines lautete z. B. „Das neue Dorf“ und betonte die Mitverantwortung für die dörflichen Verhältnisse; ein anderes hieß „Auch du bist Kirche“, wieder ein anderes bezog sich auf den Sonntag oder die Entwicklungshilfe.

Die jungen Menschen in der KLJ sollten vom gesamt menschlichen Standpunkt aus erzogen werden und weder eine gesellschaftspolitische noch eine religiöse Einengung erfahren. Auf dem Weg aus der Familie heraus sollte ihnen eine Gemeinschaft geboten werden, in der sie Geborgenheit fanden, sich aber auch im Übergang zu einem neuen Lebensabschnitt erproben konnten. Es sollte ihnen geholfen werden, die Fähigkeit zu erlangen, später in Kirche und Welt Verantwortung übernehmen zu können.

1966 legte Wiener das Amt des Zentralseelsorgers zurück, weil ihm inzwischen eine neue Aufgabe übertragen worden war.

Nach 1945 hatte Johann Gebetsberger in der Diözese Linz als Diözesanfrauenseelsorger die Katholische Frauenbewegung als Laienorganisation der KA mitbegründet. Im folgte 1958 Johann Peschek und ab 15. September 1965 Josef Wiener als Diözesanseelsorger sowie Geistlicher Assistent der KFB. Wieder bestand seine Hauptaufgabe darin, zusammen mit den Führungskräften der KFB die Verantwortlichen für ihre Arbeit zu schulen, sie bei der Erstellung der Gesamtprogramme zu beraten und dafür zu sorgen, daß diese auch durchgeführt wurden. Dabei sollte der spirituellen Bildung genügend Raum gegeben werden. Auch in seiner neuen Funktion fuhr er zusammen mit den verantwortlichen Laien in alle Dekanate der Diözese, um eine systematische Schulungsarbeit zu gewährleisten. Daneben suchten viele Frauen bei ihm im Gespräch Rat und Hilfe. Pfarrgruppen baten ihn, Exerzitien und Einkehrtage für sie zu halten. Um den Hausfrauen eine entsprechende Erholung vermitteln zu können, pachtete und adaptierte die KFB hierfür ein Haus in Dachsberg. Auch das Problem einer speziellen Frauenbildung drängte sich auf. Daher wurden regionale Bildungszentren in Linz („Haus der Frau“), Steyr, Wels und Ried errichtet.

1967 wurde Wiener Geistlicher Assistent der gesamtösterreichischen KFB, eine Funktion, die er bis 1986 ausübte. In diesem Amt war er beteiligt an der Erstellung der Jahresprogramme, an der Entwicklungshilfe der KFB/Ö und an der Förderung der nötigen internationalen Kontakte. Die Einführung des Familienfasttages trug wesentlich zur Sensibilisierung der Bevölkerung bei und bringt jährlich einen Betrag von ca. 30 Millionen Schilling für Entwicklungshilfe. Zum Gelingen der in Angriff genommenen Projekte unternahm Wiener zusammen mit

Vertreterinnen der KFB/Ö Reisen nach Korea, Indien, Laos und Thailand. Dabei sollten neue Möglichkeiten für eine sinnvolle Entwicklungshilfe gesucht und die gegenseitigen Beziehungen vertieft werden.

Aufgrund seiner Stellung mußte sich Wiener auch mit den Fragen des Feminismus und der Frauenemanzipation auseinandersetzen. Wurde früher die Rolle der Frau zu sehr von ihrer Aufgabe in der Familie her gesehen, so änderte sich diese Sicht einerseits dadurch, daß die Frauen während des Krieges viele Dienste anstelle der Männer zu leisten hatten und daß andererseits ein bestimmter gesellschaftspolitischer Wandel stattfand, der dazu führte, Dienst und Aufgabe der Frau auch im beruflichen und öffentlichen Leben entsprechend zu beachten und zu werten. Das Umdenken, das sich seit dem II. Vatikanischen Konzil innerhalb der Kirche vollzog, trug zusätzlich dazu bei, die Frau in Ehe und Familie, im kirchlichen und auch im öffentlichen Wirkungsbereich als gleichwertige Partnerin aufzufassen. Wiener stellte sich diesen Problemen. Es gehört mit zu den Aufgaben der KFB, der Frau zu helfen, die ihr gemäße Rolle zu finden und so die Voraussetzungen zu gewinnen für ein erfolgreiches und erfülltes Leben.

1966 bewarb sich Wiener nach mehr als siebenjähriger Tätigkeit im Seelsorgeamt um die Stadtpfarre Gmunden. Da man ihn aber in der Diözesanfrauenseelsorge dringend benötigte und die Errichtung des „Hauses des Frau“ in Linz im Gange war, wurde seine Bewerbung abgelehnt.

Regens des Priesterseminars

Zu Ende der Adventzeit im Studienjahr 1967/68 forderten die Subdiakone im Priesterseminar den Rücktritt des damaligen Regens Dr. Engelbert Schwarzbauer, weil sie mit seinem Konzept der Priesterausbildung und seinem Führungsstil nicht mehr einverstanden waren. Gegen Ende des Studienjahres teilte Generalvikar Weinberger Wiener mit, daß er aufgrund des Votums des Priesterrates die Regensstelle übernehmen solle. Da Wiener hinsichtlich der Ausbildung der Priester noch keine Erfahrungen sammeln hatte können, besprach er sich zuerst mit dem Bischof und mehreren kompetenten Priestern. Schließlich sagte er zu. Die Bestellung erfolgte mit 1. Juni 1968. Nach dem Urlaub trat er am 1. August 1968 den neuen Posten an und übersiedelte in das Priesterseminar. Er setzte sich zunächst mit der zur Verfügung stehenden Literatur über die Priesterausbildung auseinander. Während seiner Tätigkeit als Jugendseelsorger war er sensibel geworden für den Freiheitsdrang der jungen Menschen. Er selbst hatte nie in einem Internat gelebt, als Alumne des Priesterseminars hatte er freilich des öfteren die Sinnhaftigkeit mancher Anordnungen bezweifelt, wenn auch ohne gegen sie zu rebellieren. War es z. B. wirklich notwendig, daß bereits erwachsene Männer fragen mußten, ob sie außerhalb der Ausgehzeiten in die Stadt gehen durften, um sich ein Buch zu kaufen?

Schon in den Augusttagen 1968 meldete sich beim neuen Regens eine ältere Frau, die ein Haus in der Bethlehemstraße, in der Nähe des jüdischen Bethauses, besaß, und ersuchte ihn, den Theologen zu sagen, sie möchten, wenn sie bei der Synagoge nachts über die Mauer kletterten, um ins Seminar zurückzukehren, ihre Rosenbeete nicht zertreten. Das wurde für Wiener zu einem Schlüsselerlebnis. Er wurde sich bewußt, wie wenig Zwang vermag. Umgekehrt hatte er in der Jugendseelsorge schon oft die Erfahrung gemacht, daß nichts mehr verpflichtet als bedingungsloses Vertrauen.

Beim Zweiten Vatikanischen Konzil waren neue Richtlinien der Priesterausbildung erstellt worden (Dekret „Optatum totius“); nach ihnen war es Aufgabe des Seminars, die Alumnen „zur nötigen menschlichen Reife zu führen und ihnen zu helfen, daß sie schließlich auf eigenen Füßen stehen können“ (R. Zinnhobler). Auch die „Grundordnung für die Ausbildung der Priester“, die von der Kongregation für das Katholische Bildungswesen 1970 herausgegebene „Ratio Fundamentalis“, forderte „intensivere Beziehungen zur Welt“. Dem hier zugrundeliegenden positiven Menschenbild versuchte auch Wiener zu entsprechen.

Zunächst galt es, die richtigen Mitarbeiter zu finden. Im bischöflichen Ordinariat begegnete Wiener zufällig dem damaligen Provinzial der Jesuiten, P. Johannes Chr. Pilz, der ihm P. Stefan Hofer als Spiritual empfahl. Subregens wurde Franz Ecker.

Für die Begleitung der angehenden Priester hatte Wiener kein fertiges Modell vor Augen, hielt aber während seiner ganzen Amtsperiode an folgenden Prinzipien fest: Er machte den Alumnern immer klar, worauf es ankam, jede neue Regelung wurde mit ihnen zusammen erarbeitet; auch sollten sie sich dessen bewußt sein, daß ihnen die Vorstehung als erwachsenen Menschen zutraute, daß sie grundsätzlich bestrebt seien, das für sie Richtige auch zu tun. Immer wieder appellierte er an ihre Verantwortung. Wiener trachtete danach, stets der jeweiligen Situation gerecht zu werden und von ihr ausgehend seine Entscheidungen zu treffen.

Gleich zu Semesterbeginn im Herbst 1968 wurde die Frage nach einem eigenen Haustorschlüssel für jeden Seminaristen aktuell. Wiener entschied sich im Sinne der jungen Theologen dafür. Die neu gewonnene Freiheit verleitete sie zwar anfangs dazu, abends oft auszugehen, doch verlor dies bald seinen Reiz. Diese Entscheidung des Regens stieß in der Diözese zum Teil auf heftige Kritik, was ihm sehr zu schaffen machte.

Die Hausordnung wurde von der Vorstehung und den Studenten gemeinsam erstellt, über jeden Punkt wurde ausgiebig diskutiert, bis eine Form gefunden war, die für beide Teile annehmbar war. Der Bischof ließ die neue Seminarordnung *ad experimentum* zu.

Eine Kommunität wie die der Alumnern eines Priesterseminars setzt sich aus sehr verschiedenen Charakteren zusammen, denen entsprechend Rechnung zu tragen ist. Daher erfolgte eine Aufteilung in kleinere Gruppen, in sogenannte Teams, denen jeweils ein von den Studenten gewählter, vom Regens bestätigter Teamleiter vorstand; dieser sollte zusammen mit dem geistlichen Berater die spirituelle und gesamt menschliche Entwicklung der Teammitglieder fördern.

Wiener führte auch das „Externjahr“ ein; die Alumnern durften — zumeist im dritten Seminarjahr — an einer auswärtigen Fakultät studieren.

Da die Begegnung von Mann und Frau unerläßlich ist für die Gesamtentwicklung eines Menschen, wollte Wiener schon in der Priesterausbildung sinnvolle Möglichkeiten für entsprechende Begegnungen schaffen. Die Alumnern sollten lernen, die Frau weder zu idealisieren noch sie abzulehnen, sondern ihr auf natürliche Art, aber auch mit der nötigen Distanz zu begegnen. Deshalb ließ er Begegnungsmöglichkeiten zu, was sich als hilfreich erwies, aber auch zur Kritik bei den Anhängern der traditionellen Priesterausbildung führte.

Der Bischof ließ dem Regens während seiner ganzen Amtszeit große Freiheit, da im Zuge der Neuordnung der Priesterausbildung noch viel Unsicherheit herrschte. Wiener hielt ständigen Kontakt mit dem Bischof und informierte ihn jeweils über vorgesehene Maßnahmen. Im allgemeinen akzeptierte auch der Klerus den Regens und seinen neuen Führungsstil. Wurde Kritik über die Neuerungen im Seminar oder über die Alumnern laut, brachte er ihnen diese zur Kenntnis, damit sie lernten, ihr eigenes Verhalten zu überprüfen und auf die Resonanz in der Diözese zu achten. Wiener bemühte sich auch immer wieder um das Gespräch mit anderen Regenten.

Auch den Stil gegenüber den Hausangestellten änderte er. Er suchte viel stärker als bisher den menschlichen Kontakt mit ihnen. Die Weihnachtsfeiern wurden nun z. B. anders gestaltet, als dies bisher üblich gewesen war. Nicht nur für die Seminaristen, sondern auch für die Schwestern, das Personal und die übrigen Hausbewohner wurde der Tisch gedeckt, und alle saßen am Weihnachtsabend bis kurz vor 22 Uhr gemütlich im Speisesaal beisammen.

Regens Schwarzbauer, der auch dem Professorenkollegium der Diözesanlehranstalt angehörte, hatte seinerzeit auf diese einen sehr bestimmenden Einfluß ausgeübt, was zu einer gewissen Animosität der Professoren der Regentie gegenüber geführt hatte; daher wollten sie Wiener, der Mitglied des Hochschulkollegiums war, zunächst das Stimmrecht in diesem

Gremium verweigern, was ihn aber nicht hinderte, Weichen für den inneren Ausbau der Hochschule und ihr Wirken nach außen zu stellen. Die Hochschule verfügte damals weder über ein Sekretariat, noch über Institute, noch über eine funktionierende Bibliothek und die erforderlichen Hilfskräfte. Vorhanden war ein Bücherbestand, der sich nur zum Teil durch systematische Ankäufe, größtenteils jedoch zufällig angesammelt hatte. Um dieser Situation zu begegnen, stellte Wiener zunächst Überlegungen an, wie die räumlichen Voraussetzungen für die Errichtung eines Sekretariates, mehrerer Institute und einer Bibliothek geschaffen werden konnten. Auch plante er in enger Zusammenarbeit mit dem Professorenkollegium eine personelle Aufstockung (Sekretär, Bibliothekar, Assistenten) und suchte, hierzu die materiellen Mittel bereitzustellen.

Wieners Bemühen ging auch dahin, daß Priesterseminar und Hochschule nicht in Isolation gerieten. So regte er u. a. an, zur jährlichen Thomasakademie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens einzuladen, wodurch der Kontakt zwischen Seminar und Hochschule einerseits und mit der Öffentlichkeit andererseits gefördert werden sollte. Gehaltvolle Vorträge sollten einen größeren Kreis auf die Bedeutung der Theologie, die ja immer wieder auch zu brennenden Zeitfragen Stellung nehmen muß, aufmerksam machen. Wiener unterstützte auch den Vorschlag, „Kontaktvorlesungen“ (später wurden sie „Ringvorlesungen“ genannt) zu organisieren. Um einen breiten Dialog zu gewährleisten, sollten sich an diesen frei zugänglichen Veranstaltungen auch Professoren auswärtiger theologischer Fakultäten als Vortragende beteiligen. Das Thema der ersten Kontaktvorlesungen im Jahr 1972 lautete: „Reformation — Reformatoren“. Die Vorträge erschienen später in Buchform unter dem Titel: „Was bedeutet uns heute die Reformation?“ (1. Auflage 1973, 2. Auflage 1978).

Um den Alumnen eine noch bessere Predigtausbildung angedeihen zu lassen, bemühte sich Wiener um die Anstellung eines eigenen Dozenten für Homiletik. Er gewann hierfür Professor Dr. Winfried Blasig aus der Bundesrepublik Deutschland.

Die neue innere Struktur des Seminars machte auch einen äußeren Umbau des Hauses notwendig. Wiener legte dem Priesterrat ein Konzept für die Neugestaltung vor, und dieser gab seine Zustimmung. Bald nach dem Amtsantritt Wieners als Regens setzten die Bauarbeiten ein.

Zuerst wurde der Altbau in Angriff genommen. Bisher hatten die Seminaristen der unteren Jahrgänge zu je acht in Sälen geschlafen. Nun wurden im West- und Osttrakt Einzelzimmer geschaffen und mit modernen Möbeln und Teppichböden eingerichtet. In jedem Zimmer wurde ein Telefon installiert; die Seminaristen sollten lernen, verantwortlich damit umzugehen. Bis dahin hatte es im Seminar nur Einzelöfen gegeben, die in den Schlafsälen nie geheizt wurden; jetzt wurde das ganze Haus mit einer Zentralheizung versehen. Im 1. Stock wurden das Dekanat und die Regentie neu eingerichtet. Die bisherigen Schlafsäle wurden zu Institutsräumen umgebaut und zwei Aufzüge installiert. Dann folgte die Adaptierung der Bischofsaula, der Gemeinschaftsräume und der Bibliothek.

Im Sommer 1971 begann der Umbau der Küche. Ab Oktober 1971 konnte sie schon wieder benützt werden, auch wenn sich ihre Fertigstellung noch bis in den November 1972 hinauszog.

1971 wurde das Haus heruntergeputzt, der Garten wurde zur Gänze neu gestaltet, der alte Fischteich und die kleine Hütte unter den Weiden wurden entfernt, neue Wege und der Sportplatz angelegt und Sträucher gepflanzt. 1972 erhielten die Räume im Neubau neue Fenster, Türen und Teppichböden. In den Sommerferien 1973 wurde der bisherige Pfortentrakt erneuert.

Die Kapelle, ein langgezogener Raum im dritten Stock, entsprach der neuen Liturgie nicht mehr. Die Studenten lehnten aber den Bau einer neuen Kapelle ab, weil sie eine Mehrzweckhalle wollten, was zu heftigen Debatten führte. Nach langem Hin und Her gab Wiener schließlich 1973 den Auftrag zum Ausheben des Erdreichs als Voraussetzung für den Bau eines neuen Gottesdienstraumes. In der Zwischenzeit gaben die Seminaristen die Idee einer Mehrzweckhalle auf.

Unter der Kapelle wurde ein Archivspeicher eingerichtet. Weihbischof Generalvikar Dr. Alois Wagner hatte nämlich die Verlegung des Ordinariatsarchivs in das Priesterseminar erwogen, nachdem 1974 der Professor für Kirchen- und Diözesangeschichte Dr. Rudolf Zinnhobler dessen Leitung übernommen hatte. Da es zu den Grundsätzen Wieners gehörte, vernünftige Initiativen zu fördern, war er gerne auf die Wünsche des Weihbischofs und des Archivdirektors eingegangen und ließ einen Archivalienspeicher errichten, der den modernen Konservierungsmethoden Rechnung trug. Ebenerdig wurde ein Arbeitsraum für die Archivare adaptiert, womit der Grund für den späteren Ausbau des Diözesanarchivs gelegt war.

Die Weihe der neuen Kapelle am 29. November 1975 konnte erst unter Wieners Nachfolger, Dr. Josef Janda, vorgenommen werden.

1974 wurde das sogenannte „Personalstöckl“ umgebaut und, während die Theologen auf Schikurs waren, in allen Stockwerken das Pflaster in den Gängen neu verlegt. Schließlich wurde im Keller für die Seminaristen noch eine Sauna eingerichtet.

Wiener öffnete das Priesterseminar auch nach außen. Als am 26. Oktober 1969 Dr. Alois Wagner zum Bischof geweiht wurde, lud das Seminar anschließend zu einem Empfang ein. Im März 1971 hielten 20 Seelsorgehelferinnen ihren Einkehrtag im Priesterseminar; zu Mittag speisten sie mit den Theologen. Seit 1972 fanden hier Tagungen für Priester und Laienkatecheten, Einkehrtage, Veranstaltungen des Bibelwerkes, Treffen von Pfarrhaushälterinnen und Konferenzen der KFB statt, Bergsteigergruppen feierten in der Seminarkirche ihre Messen.

1974 wurden nur zwei Diakone zu Priestern geweiht, weshalb der Regens zum anschließenden Festmahl im Priesterseminar auch die neunundzwanzig Priester der Diözese, die ihr Silbernes Jubiläum feierten, einlud. Daraus entwickelte sich ein Brauch, der bis heute gepflegt wird.

Direktor des Pastoralamtes

Mit 31. Juli 1974 wurde Wiener vom Bischof als Regens des Priesterseminars enthoben und mit 1. August d. J. zum Leiter des Pastoralamtes der Diözese Linz bestellt.

Das Pastoralamt, eine Zentralstelle für die Seelsorge und die Koordination der einzelnen Seelsorgebereiche, bemüht sich, die pastoralen Erfordernisse der jeweiligen Situation zu erkennen, den Pfarren die nötigen Behelfe zur Verfügung zu stellen und so Impulse für eine zeitgemäße Seelsorge zu geben. Seit 1939, als Bischof Johannes M. Gföllner das Amt — damals unter der Bezeichnung „Seelsorgeamt“ — gegründet hatte, war es von Franz Vieböck geleitet worden. Dieser trat 1974 in den Ruhestand. Wiener übernahm hierauf seine Agenden, nur die Schriftleitung der „Kirchenzeitung“ und des „Jahrbuches der Diözese Linz“ behielt Vieböck noch bis 1977 bei.

Das „Pastoralamt“, wie es seit 1973 genannt wird, war im „Caritashaus“, Seilerstätte 14, untergebracht. Da dieses zu klein geworden war, hatte die Diözese für einzelne Referate noch zehn weitere Objekte angemietet. Um die Arbeit des Amtes besser koordinieren und rationeller gestalten zu können, beschloß 1972 die Diözesansynode, alle Referate unter einem Dach zusammenzulegen. Die Diözese verkaufte das bisherige Caritashaus an die Barmherzigen Schwestern. Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus einzelnen Mitarbeitern der Caritas, des Baureferates und des Pastoralamtes, erstellte das Konzept für den Bau des neuen Diözesanhauses, das auf dem der Diözese gehörenden Grund der ehemaligen Glasfabrik errichtet werden sollte.

Mit den Bauarbeiten konnte 1977 begonnen werden, und am 24. April 1980 wurde das neue Diözesanhaus von Bischof DDr. Franz S. Zauner gesegnet und eröffnet. Nun waren alle Referate für die spezielle Pastoral, ausgenommen die Telefonseelsorge und die Hochschuleelsorge, sowie die Caritas und die Gliederungen der Katholischen Aktion hier vereinigt.

Die einzelnen Referate des Pastoralamtes möchten einen Beitrag dazu leisten, eine neue, zeitgemäße Seelsorge zu gewährleisten, bei der Priester und Pastoralassistenten, Diakone und Jugendleiter gemeinsam bemüht sind, die Gläubigen selbst zu einer lebendigen Mitverantwortung zu führen. Demzufolge arbeitet jedes Referat, seiner Aufgabenstellung entsprechend, nach einer eigenen Methode und versucht, seine Prioritäten gemäß den Erfordernissen der Zeit zu setzen.

Unter Wiener wurden neue Referate errichtet und bei den schon bestehenden neue Aktivitäten gesetzt. Ein eigenes Referat „Kirchenmusik“ entstand im Jahre 1974. Es soll die im kirchenmusikalischen Dienst wirkenden Personen aus- und weiterbilden und beraten. Ebenfalls 1974 wurde das Referat „Forum Kirche und Sport“ geschaffen. 1976 wurde das Referat „Jugendpastoral“ ins Leben gerufen, welches jene Aufgaben wahrnimmt, die von den Gliederungen der Katholischen Aktion nicht aufgegriffen werden. Diesem Referat steht seit 1985 auch die Koordination bei der Anstellung von Pastoralassistenten sowie deren Begleitung zu. 1978 wurde die wegen des Priestermangels nicht mehr besetzbare Stelle eines zweiten Diözesanlandjugend-Seelsorgers in einen Laien-Posten für Landpastoral umgewandelt. Das Referat „Altenpastoral“ wurde errichtet und arbeitet seit 1978 mit allen Alten- und Pflegeheimen in Oberösterreich zusammen.

Das Referat „Ehe und Familie“ bietet seit 1979 jährlich Exerzitien und regelmäßige Veranstaltungen für Ehepaare in den verschiedenen Pfarren an; seit 1982 werden gemeinsam mit der evangelischen Kirche Ehevorbereitungskurse für konfessionsverschiedene Paare abgehalten. Seit 1984 bemüht man sich auch um eine umfassende Geschiedenenpastoral, und seit 1986 wird im Rahmen dieser Aktivitäten den Seelsorgern eine Weiterbildung in der Gesprächsführung angeboten. Zweimal wurde der Versuch gemacht, „Exerzitien im Alltag für Ehepaare“ abzuhalten. 1988 wurde von Eheberatern und geschulten Experten für Familienplanung das Modell „Natürliche Familienplanung — eine interessante Alternative“ erarbeitet und vom Katholischen Bildungswerk in Vorträgen behandelt.

Seit 1980 fördert das Referat „Ökumene“ den offiziellen Kontakt der Diözese Linz zu den anderen Kirchen und vermittelt in Konfliktfällen.

Die Diözesanbildstelle, die 1980 von der Baumbachstraße 28 in das neue Diözesanhaus übersiedelte, wurde mit dem damals neu gegründeten Kunstreferat vereint. Im selben Jahr wurde der „Lehrgang für kirchliche Jugendleiter und Jugendleiterinnen“ eingerichtet, um eine praxisorientierte Ausbildung für kirchliche Jugendleiter zu erreichen. Der anfangs einjährige Lehrgang wurde 1985 auf zwei Jahre verlängert. 1983 wurde das „Büchereireferat“ eingeführt, das eine Servicestelle für die Leihbüchereien der Pfarren und die katholischen Sonderbüchereien in Krankenhäusern, Schulen und Anstalten darstellt. Das Referat „Pfarrliche Öffentlichkeitsarbeit“ schult seit 1983 jene Mitarbeiter in den Pfarren, die vor allem für das Pfarrblatt, den Schaukasten und ähnliche Aktivitäten verantwortlich sind. Ein besonderes Anliegen muß der Kirche die religiöse Bildung der kirchlich verantwortlichen Laien sein. Ursprünglich waren das „Österreichische Katholische Bibelwerk — Diözesanstelle Linz“ und die „Katholische Glaubensinformation“ personell miteinander verbunden gewesen. 1983 wurden sie in zwei Referate aufgeteilt, um die wichtige Bildungsarbeit noch effizienter gestalten zu können. Dem Referat „Katholische Glaubensinformation“ wurde 1984 der Arbeitskreis „Sekten“ zugeordnet.

Unter der Leitung Wieners hat das Pastoralamt vor allem mitgeholfen, die Ergebnisse des Konzils in die Praxis umzusetzen und eine Seelsorge zu entwickeln, in der das ganze „Volk Gottes“ Verantwortung trägt. Am 8. Juni 1989 konnte das Amt das Jubiläum seines fünfzigjährigen Bestandes begehen. Bei der in der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz abgehaltenen Festfeier charakterisierte Prälat Wiener Eigenart und Ziel des Pastoralamtes mit folgenden Worten: „Im Grunde genommen ist das Pastoralamt kein ‚Amt‘, sondern eine Hilfsstelle für die Seelsorge, auch wenn die damit verbundene Aufgabe nicht einfach ist, nämlich, ob gelegen oder ungelegen, Maßnahmen zu setzen und um die Durchführung von Maßnahmen zu werben,

die in einer bestimmten Situation notwendig sind“. Nicht der Kirchenbürokratie möchte das Pastoralamt also dienen, sondern vielmehr ein Instrument der Evangelisierung in der Diözese sein.

Andere Aufgaben

Auch die vielen anderen Aufgaben, die Wiener neben der Leitung des Pastoralamtes wahrnahm und wahrnimmt, sind auf die Seelsorge ausgerichtet.

Seit 1972 ist er geschäftsführender Vorsitzender der Liturgiekommission und wirkt als Promotor Justitiae beim Linzer Diözesengericht mit.

Bei der Linzer Diözesansynode (1970—1972) leitete Wiener die Arbeitsgruppe „Priesterausbildung“. Am „Österreichischen Synodalen Vorgang“ (1972—1974), bei dem die Ergebnisse des II. Vatikanums für Österreich fruchtbar gemacht werden sollten, nahm er als einer der Delegierten der Diözese Linz teil und arbeitete in verschiedenen Gremien mit.

Nach dem Zweiten Vatikanum wurde das Diakonat, das bis dahin nur mehr als Vorstufe zur Priesterweihe bestanden hatte, wieder als selbständiges Amt in der Kirche eingeführt. Bischof Zauner übertrug Wiener die Verantwortung für das ständige Diakonat in der Diözese Linz. Daher erarbeitete er zusammen mit dem Priesterrat ein Konzept für den Ausbildungsweg eines Diakons und legte die Prinzipien für die Aufnahme fest. Nachdem er darüber einen Artikel in der Linzer Kirchenzeitung vom 1. April 1979 veröffentlicht hatte, meldete sich sogleich der erste Kandidat. Zur Zeit wirken in der Diözese bereits dreißig ständige Diakone, ungefähr die gleiche Zahl steht in Ausbildung. Sie stellen innerhalb der Kirche einen eigenen Stand dar und sind teils ehrenamtlich, teils hauptamtlich tätig.

1974 wurde Wiener Vorsitzender der Österreichischen Pastoralkommission, einem Beratungsgremium der Bischofskonferenz. Im selben Jahr übernahm er auch den Vorsitz des Österreichischen Pastoralinstitutes in Wien, das Studien über die Situation der Seelsorger erstellt und Konzepte für die konkrete Pastoral ausarbeitet. Wiener leitete u. a. die jährlichen Weihnachtstagungen der Seelsorger in Wien sowie die Studientagungen; er war auch mitverantwortlich für die „Handreichungen“, die das Institut herausgab, z. B. für den Text „Der Mensch in seiner Arbeitswelt“. Das Institut beschäftigte sich darüber hinaus mit der Frage der Kirchenaustritte, analysierte die Gründe und erstellte Konzepte, was man dagegen tun könne. 1986 legte Wiener diese Aufgaben wegen Arbeitsüberlastung zurück.

Von 1974 bis 1988 fungierte Wiener als Sprecher des Priesterrates, der das Presbyterium der Diözese repräsentiert und den Bischof in allen wichtigen Fragen berät.

Wiener ist seit 1974 auch Obmann des Österreichischen Priestervereines, dessen Zielsetzung es ursprünglich war, die sozialen Anliegen der Priester wahrzunehmen. Heute sieht die Vereinigung ihre Aufgabe vor allem darin, Priester in den östlichen Ländern zu unterstützen.

Am 24. Juni 1977 wurde Wiener zum Wirklichen Konsistorialrat ernannt. Damit gehörte er dem höchsten Beratungsgremium des Bischofs an, ohne Domherr zu sein.

Von 1978 bis 1988 fungierte Wiener als Sprecher der kooperierenden Kirchenzeitungen in Österreich (Diözesen Klagenfurt, Salzburg, Innsbruck, Feldkirch und Linz). Er erarbeitete ein Redaktionsstatut und bemühte sich um eine intensive Zusammenarbeit.

Am 19. Jänner 1982 wurde Josef Wiener ein Kanonikat kaiserlicher Stiftung an der Kathedralkirche verliehen, mit 1. Oktober 1991 erlangte er die Dignität der Stelle des Domkustos, die nach dem Tode von Prälat DDr. Peter Gradauer freigeworden war.

Maßgeblich beteiligt war Wiener an der Konzeption der Feier des Diözesan Jubiläums 1985 aus Anlaß des 200jährigen Bestandes des Bistums Linz. Vor allem die Planung der 33 Dekanatsfeste, in denen sich Kirche wieder einmal als froh feiernde Gemeinschaft erleben sollte, geht auf ihn zurück.

Auch die Diözesanversammlung vom 13. bis 15. November 1986 in der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz, an der rund 200 Vertreter aller kirchlichen Aufgaben- und Seelsorgsbereiche teilnahmen, wurde von Wiener mitinitiiert und mitgestaltet. Vor allem sollte bei dieser Veranstaltung die Frage erörtert werden, wie der Glaube in unserer Zeit und für die kommende Generation verkündet werden soll, unverkürzt, aber in einer Sprache, die die Menschen verstehen.

Die Besuche von Papst Johannes Paul II. in Mauthausen (24. Juni 1988) und Lorch (25. Juni 1988) wurden von einem Gremium vorbereitet, dem Prälat Wiener vorstand.

Die Einrichtung „Regionale Dienste“, die seit 1. Juli 1989 besteht und alle Pastoralassistenten zusammenfaßt, wird ebenfalls von Wiener geleitet.

1988 erkrankte Wiener an diabetischer Nephropathie und mußte sich bis zu einer Nierentransplantation im Jahr 1990 einer regelmäßigen Dialyse unterziehen. Er ist aber in der Lage, seinen beruflichen Aufgaben weiterhin nachzukommen. Neben der Leitung des Pastoralamtes und der Herausgabe von Kirchenzeitung und Diözesanjahrbook ist ihm weiterhin die KFB der Diözese ein besonderes Anliegen.

Die Verdienste Wieners wurden durch eine Reihe von Auszeichnungen gewürdigt: Geistlicher Rat (24. Dezember 1962); Konsistorialrat (24. Dezember 1969); Päpstlicher Kaplan (Monsignore, 22. April 1977); Päpstlicher Ehrenprälat (22. März 1985). Am 18. September 1989 wurde Wiener das Silberne Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich verliehen.

VERÖFFENTLICHUNGEN:

a) Herausgeber und Schriftleiter

Berichte der Weihnachtsseelsorgertagungen in Wien 1974—1984; Linzer Kirchen-Zeitung seit 1978; Jahrbuch der Diözese Linz seit 1978.

b) Verfasser

Zahlreiche Artikel in: Schöne Welt; Welt der Frau; Linzer Kirchen-Zeitung; Jahrbuch der Diözese Linz; Zeitung der KFB; verschiedene Behelfe und pastorale Handreichungen (als Verantwortlicher des ÖPI).

QUELLEN:

a) schriftliche:

Privatdokumente; LDBI. (entsprechende Jahrgänge).

b) mündliche:

Persönliche Mitteilungen von Prälat Josef Wiener.